

## Zentraleuropa als Raum und (literarisierte) Vorstellung

Moritz Csáky: *Das Gedächtnis Zentraleuropas. Kulturelle und literarische Projektionen auf eine Region*, Böhlau Verlag, Wien 2019, 392 S.

<https://doi.org/10.19195/0435-5865.146.13>

„Zentraleuropa“ ist ein in den modernen Kultur- und Geschichtswissenschaften mittlerweile etablierter Begriff, der allerdings nicht ohne eine polemische Absichtserklärung verwendet wird. Er wurde als Alternative zum Ausdruck „Mitteleuropa“ konzipiert, der Anfang des 19. Jahrhunderts geboren wurde und dann im 20. Jahrhundert eine erstaunliche Karriere machte: als geographische Bezeichnung eines Raumes zwischen Triest und Wilna und zwischen dem wie auch immer verstandenen europäischen Westen und Russland, eine Bezeichnung, in der wenigstens seit Friedrich Naumann<sup>1</sup> bestimmte politische und ideologische Inhalte mitschwangen. In der Zeit des kalten Krieges fungierte sie auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs als eine Art Widerstandserklärung gegen die politische Zweiteilung des Kontinents. Die Schriftsteller und Intellektuellen der von Sowjetrußland dominierten Osthälfte lehnten sich damit gegen die herrschende ideologische Geographie auf, indem sie sich auf alternative Vorstellungen von Europa und die sich daraus jeweils ergebenden Verwandtschaften jenseits der aktuellen politischen Großwetterlage beriefen und sie in gemeinsamer Arbeit zu erschließen suchten. Autoren wie Milan Kundera, György Konrad oder Danilo Kiš setzten sich unter der Fahne Mitteleuropas mit dem totalitären Druck des Systems und der in Jalta geschaffenen politischen Wirklichkeit des Kontinents auseinander. Dabei hat man aber häufig die Genese des Begriffs und die ideologische Programmatik des um ihn gerankten Konzepts aus den Augen verloren. Das von Friedrich Naumann konzipierte Mitteleuropa lief nämlich auf die Vorstellung eines kolonialen Hinterlandes hinaus, dessen ökonomische und demographische Ressourcen zur Verwirklichung der imperialen Ansprüche der deutschen Politik benutzt werden sollten. Das Konzept wurde natürlich im späteren geschichtswissenschaftlichen und literarischen Diskurs vielfach anders überschrieben und codiert – es gab (gescheiterte) germanistische Versuche eine „Literaturgeschichte Mitteleuropas“<sup>2</sup> ins Leben zu rufen, man konstruierte diesen Raum auch als eine universitäre Gelehrtenrepublik, wie es vor kurzem etwa Tomáš Hlobil getan hat.<sup>3</sup> Nichtsdestotrotz: Um sich vom alten politischen und intellektuellen Erbe des Begriffs zu distanzieren, verzichteten viele Wissenschaftler bewusst auf dessen Gebrauch und benutzen stattdessen den dem französischen Sprachusus entsprechenden Terminus „Zentraleuropa“.

Diese begriffliche Umstellung ist seit Jahren ein wichtiges Anliegen in den Forschungen des Grandseigneurs der österreichischen Kulturwissenschaft Moritz Csáky, dessen unermüdlige Forschungsaktivitäten sich seit mehreren Jahrzehnten auf die Kulturgeschichte der zentral-europäischen Region konzentrieren, die seiner Auffassung nach wegen ihrer multiethnischen und multikulturellen Beschaffenheit nicht gemäß den national dominierten Narrativen der traditionellen Geschichtsschreibung erfasst und rekonstruiert werden kann. Es ist kaum

<sup>1</sup> Naumann 1915.

<sup>2</sup> Vgl. Konstantinović / Rinner 2003.

<sup>3</sup> Vgl. Hlobil 2012, 2018.

möglich, die von ihm initiierten Forschungsprojekte und Publikationen dazu aufzuzählen, es sei deshalb nur auf die 2010 erschienene Arbeit *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa* hingewiesen, in der die in den vielfältigen Texturen der urbanen Zentren der Region deponierten sprachlichen und kulturellen Heterogenitäten und die kommunikative Dynamik zwischen der habsburgischen Haupt- und Residenzstadt und den pluralistischen Provinzmetropolen der Region untersucht wurden. Interessanterweise zählte der Autor zu diesen Metropolen auch das ab Mitte des 18. Jahrhunderts außerhalb der Habsburgermonarchie liegende Breslau. Die hier formulierte Fragestellung inspirierte wohlgerne auch die germanistische Forschung – der von Wynfrid Kriegleder, Andrea Seidler und Jozef Tancer 2019 herausgegebene Sammelband *Kulturelle Zirkulation im Habsburgerreich* geht von ähnlichen Prämissen aus.<sup>4</sup>

Die nun vorliegende Publikation von Moritz Csáky *Das Gedächtnis Zentraleuropas. Kulturelle und literarische Projektionen auf eine Region* setzt diese Problematik fort, aber ihre Perspektive ist neu. Sie reflektiert und stützt sich auf Forschungsergebnisse sowie methodologische Verfahrensweisen, die die modernen Kultur- und Sozialwissenschaften dem sog. Spatial Turn verdanken, einer bereits im späten 20. Jahrhundert einsetzenden Wende, die die Logik der diachronisch gedachten historischen Abläufe durch die Perspektive der synchronisch positionierten Räume zu ergänzen und zu erweitern sucht und dabei den Raum nicht als eine feststehende physikalische Größe, sondern als ein Konstrukt auffasst, das in der kommunikativen Praxis entworfen und durch Konfrontation verschiedener Diskurse immer wieder neu ausgehandelt wird. Gemäß dieser Auffassung ist Zentraleuropa nicht ein durch staatliche oder geographische Grenzen definierbares Territorium, obwohl es im Großen und Ganzen dem Gebiet der alten Habsburgermonarchie entspricht. Es handelt sich vielmehr um einen relationalen Raum, dessen Grenzen je nach der Perspektive und dem historischen Zeitpunkt der Diskursteilnehmer unterschiedlich festgelegt werden. Er umfasst bekanntermaßen verschiedene Sprachen, Religionen und Traditionen: Csáky spricht von Kommunikationsräumen, deren Überlappungen und Überlagerungen mehrfache Zugehörigkeiten, hybride Identitäten, aber auch permanente Krisen und Konflikte entstehen ließen, insbesondere seitdem die nationale Ideologie des 19. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung gewann. Aber die Nationalitätenfrage, an der die alte Monarchie angeblich gescheitert sei, war aus der Sicht des österreichischen Kulturhistorikers ein ideologisches Konstrukt, hinter dem sich im Grunde genommen die durch die Vielfalt der Sprachen bedingten praktischen Kommunikationsprobleme verbargen, die man juristisch trotz unternommener Versuche nicht in den Griff bekommen konnte, wie es im Fall der Sprachenverordnung von Kazimierz Badeni vom 5. April 1897 war.

Daraus ergibt sich aber auch, dass das Gedächtnis Zentraleuropas – so die Grundthese der besprochenen Arbeit – mehrfach, manchmal mehrdeutig oder widersprüchlich, codiert ist und deshalb als ein komplexes Gebilde betrachtet werden muss, das recht unterschiedliche Lesarten zulässt. Die aufeinanderstoßenden und miteinander konkurrierenden Kommunikationsräume schufen eine Dynamik, bei deren Beschreibung nicht nur die klassische Scheidung von *res factae* und *res fictae*, sondern auch die Objektivität der historischen Analysen zum Problem wird. Der sich damit befassende Historiker muss ständig erfahren, dass ein Ereignis oder ein Prozess nicht einfach stattgefunden hat. Die bloße Zusammenstellung simpler Tatsachen ergibt Narrative, in denen Inhalte und Emotionen deponiert sind,

---

<sup>4</sup> Vgl. Kriegleder / Seidler / Tancer 2019.

die auf unterschiedliche Machtinteressen und die sich daraus ergebenden ideologischen Vorgaben zurückgehen. So wurde im komplizierten Zusammenspiel der Diskurse die Region als eine vorgestellte Raumkategorie konstruiert. Ihr kollektives Gedächtnis entstand nämlich nicht von selbst, es wurde organisiert, d.h. aber auch manipuliert und zu machtpolitischen Zwecken instrumentalisiert. Das kritische Potential der Konzepte von Hayden White und Jacques Derrida, die die Objektivität aller historischen Narrationen anzweifeln, wird allerdings von Moritz Csáky nicht als Argument schlechthin gegen die Historie benutzt. Der österreichische Wissenschaftler greift auf das Konzept der Komplexität des Systems der Kultur zurück, bei dessen Erforschung es nicht auf das „Kausalgesetz“ ankommt, sondern auf die Einsicht in die Pluralität der Ursachen und Mechanismen, die gleichermaßen die kulturellen Prozesse und die Ergebnisse der historischen Forschung bestimmen.

Die erste Konsequenz dieser Einsicht ist die polemische Frontstellung gegen alle nationalideologisch argumentierenden Vorstellungen und Konzepte, die man in das Gedächtnis Zentraleuropas einzuschreiben suchte, um dessen pluralistische Beschaffenheit im Sinne einer ordnenden und rationalen Modernität zu überwinden. In den einführenden Analysen der Arbeit wird gezeigt, dass trotz dieser ideologisch und machtpolitisch motivierten Versuche die Wirklichkeit der Region durchaus pluralistisch und heterogen strukturiert blieb. Die österreichisch-ungarische Monarchie war nämlich bis zu ihrem Untergang ein „Staat der Contraste“, wie es der Wiener Geograph Friedrich Umlauf 1876 bezeichnet hat. Csáky verfolgt diese kulturellen und sozialen Kontraste unter Rückgriff auf das von Jurij Lotman formulierte Konzept der Semiosphäre, deren Grenzen einerseits trennen und für Spannungen sorgen, aber zugleich unterschiedliche Räume zusammenführen und Verbindungen schaffen. Die Grenze ist eben ein Ort, aber auch eine Denkfigur, in deren Umfeld verschiedene Sprachen, Religionen und Traditionen aufeinandertreffen und so Prozesse in Gang setzen, in denen sich die festen Vorstellungen und Leitbilder verflüchtigen. So werden Wirklichkeiten hervorgebracht, die man mit dem aus postkolonialen Studien stammenden Begriff des „Dritten Raumes“ (Homi K. Bhabha) umschreiben kann, einem Begriff, der die kulturelle Identität einer Gemeinschaft oder des Einzelnen als Sphäre der fließenden Übergänge, ambivalenten Bezüge und uneindeutigen Zugehörigkeiten auffassen und damit die Vorstellung von der homogenisierenden Funktion der Kultur relativieren lässt.

Eine solche theoretische Weichenstellung wird mit umfangreichem Quellenmaterial untermauert, das in der kommunikativen Praxis der hier lebenden Menschen gesucht wird. Csáky definiert nämlich Kultur als „das Ensemble von Zeichen, Symbolen und Codes, mittels derer Individuen in einem sozialen Kontext performativ, verbal und – was vielleicht noch wichtiger ist – nonverbal kommunizieren, Lebenswelten konstituieren, Machtverhältnisse aushandeln und sich jeweils neu zu orientieren suchen.“<sup>5</sup> Im Mittelpunkt der sich daran anschließenden Analysen stehen aber nicht die Texturen des kommunikativen Alltags, so wie es in *Gedächtnis der Städte* der Fall war, sondern literarische (bzw. essayistische und autobiographische) Texte, die zwar fiktionalen (subjektiven) Charakter haben, sich aber als Dokumente kommunikativer Praxis interpretieren lassen, die die pluralistische Beschaffenheit des zentraleuropäischen Raumes und die hybriden Identitäten der hier lebenden Menschen recht anschaulich belegen. Die Literatur verweist zwar auf das Reich der *res fictae*, aber sie hat gerade im Kontext der Spatial Studies einen besonderen Stellen-

<sup>5</sup> Csáky 2019: 57.

wert, weil hier immer die im Spannungsfeld zwischen individueller und kollektiver Erfahrung angesiedelte Projektion von Bedeutung auf Raum bzw. auf Räume stattfindet. Die Auswahl der verwendeten Texte erfolgte natürlich gemäß den früher theoretisch ausgearbeiteten Prämissen und im Hinblick auf die hier abgesteckten Problemfelder: Die kulturwissenschaftlichen Diagnosen werden durch literaturwissenschaftliche Argumente bestätigt und bereichert. So wird z. B. die aus dem Jahre 1917 stammende Erzählung von Franz Kafka *Beim Bau der Chinesischen Mauer* als Metapher für die politische und soziale Verfasstheit der Habsburgermonarchie interpretiert, deren durch Krieg offengelegte Schwächen und problematischer Status als Vielvölkerstaat mit weltfremdem Kaiser an der Spitze in einem exotischen Kostüm umso deutlicher gezeigt werden konnten. Die zum Schutz des Reiches der Mitte errichtete Mauer ist ein ebenso absurdes Projekt wie die Wiederbelebungsversuche des bereits dem Tod geweihten Kakanien. Übrigens: Die Meinung, die Monarchie sei ein exotisches politisches Gebilde und die Österreicher seien „die Chinesen Europas“, findet man schon am Anfang des 19. Jahrhunderts in der auf Polnisch verfassten Wien-Beschreibung unter dem Titel *Obraz historyczno-statystyczny Wiednia* („Historisch-statistisches Bild von Wien“, 1821) von Edward Lubomirski, dessen Österreicherkritik sich den Vorgaben des staatsnationalen und romantischen Denkens verdankte.<sup>6</sup>

Dass die Monarchie und die ganze Region sich einem solchem Blick einfach entzogen, wusste sehr wohl Joseph Roth, ein aus Galizien stammender Autor, dessen literarische Räume immer wieder die Perspektive der exotischen Provinz zu Wort kommen lassen und dabei auf Entwicklungen aufmerksam machen, denen sich viel später die postkoloniale Theorie zuwandte. Am Beispiel des Romans *Das falsche Gewicht* weist Csáky plausibel nach, wie in der literarischen Wirklichkeit Roths sich die als „Nicht-Ort“ aufzufassende Peripherie – es geht um eine am östlichen Rand der Monarchie gelegene Kleinstadt – gegen das sich rational gebende und für die Ordnung stehende Zentrum sowie dessen disziplinierende Eingriffe behauptet. Die Versuche der kolonialen Vereinnahmung scheitern, weil in den Augen Roths die falschen Gewichte der kleinen Zlotogroder Händler und Kaufläute ebenso falsch sind wie die Anspruch auf Alleingeltung erhebende Mentalität der als Staatsdiener agierenden Kulturträger, die das komplizierte Chaos „Halbasiens“ nach ihrem Recht- und Moralverständnis organisieren und verändern wollen. Die Konfrontation endet damit, dass die Kolonisatoren die Vergeblichkeit ihrer Mission einsehen müssen, indem sie sich selbst Elemente der fremden, als chaotisch empfundenen Welt aneignen und verinnerlichen. Ähnlich ließe sich übrigens auch das wohl bekannteste Werk von Joseph Roth interpretieren, und zwar *Radetzky marsch*, wo man nur mit Mühe die von Marjorie Perloff postulierte Ironie aufspüren kann,<sup>7</sup> wohl aber das zwischen Zentrum und Provinz stattfindende Wechselspiel von Ordnung und Chaos, das mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges den frenetischen Sieg der irrationalen Mächte der Destruktion über die vernunftgemäß eingerichtete Welt des Bezirkshauptmanns Franz von Trotta hervorbringt. Diese Analysen werden durch eine feinfühligere Interpretation der essayistischen Texte von Hermann Bahr und Miroslav Krleža ergänzt, in denen die Habsburgermonarchie bzw. Zentraleuropa aus der Perspektive einer politisch bzw. kulturell konzipierten Vielfalt gedacht und konstruiert wurde.

<sup>6</sup> Vgl. Puchalski 2011: 83–94.

<sup>7</sup> Vgl. Perloff 2016. Die Arbeit wurde 2018 in Polnische übersetzt: *Ostrze ironii. Modernizm w cieniu monarchii habsburskiej*, przeł. Maciej Płaza, Wrocław.

Von entscheidender Bedeutung für die Bewohner und für die Intellektuellen der Region blieb allerdings immer das Problem der Sprache. Die im Alltag erfahrene Mehrsprachigkeit förderte nämlich Wahrnehmungsraster und Denkmuster, die in anderen Teilen Europas so nicht hätten entstehen können. Csáky wendet sich deshalb im nächsten Teil seiner Arbeit Autoren wie Fritz Mauthner, Robert Musil, Franz Kafka oder Rainer Maria Rilke zu, um dem verschlüsselten zentraleuropäischen Hintergrund der von ihnen entworfenen intellektuellen Konstrukte auf die Spur zu kommen. Es stellt sich heraus, dass die Sprachkritik Mauthners ebenso wie der von Robert Musil erfundene „Möglichkeitssinn“ oder die sprachliche Verunsicherung Kafkas sich auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen lassen: Ihr gemeinsamer „Sitz im Leben“ ist – so Moritz Csáky – die Erfahrung der Vielfalt der sich permanent vermischenden Sprachen und der in ihnen vermittelten Welten. Sie hat ihrem Denken eine unverkennbar zentraleuropäische Note verliehen und gleichzeitig ihr Raumverständnis gegen alle Versuchungen der vereinnahmenden geographischen oder politischen Vereinheitlichung immun gemacht, sodass hier im Vorfeld der nationalen Zuordnungen und Exklusionen Konzepte einer friedlichen Koexistenz mehrerer Sprachen entwickelt werden konnten, wie etwa das von Jan Evangelista Purkyně in *Austria polyglotta* (1867) entworfene Programm eines heterogenen Vielvölkerstaates. Seit dem späten 19. Jahrhundert gehörte allerdings zur Lebenspraxis der Region auch die auf solche Kategorien wie Rasse, Ethnizität und Nation rekurrierende Konstruktion von Fremdheit, ein Prozess, in dem sich der Machtdiskurs der jeweils dominanten Gruppen artikuliert. In besonderem Maße betraf das die jüdische Bevölkerung, deren Assimilation und Integration in die nicht-jüdische Umgebung in den großstädtischen Zentren zwar recht erfolgreich verliefen, aber den Betroffenen widerfuhr trotzdem die ideologisch motivierte Ablehnung.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass in der besprochenen Studie von Moritz Csáky das seinen früheren Publikationen zugrunde liegende Konzept von Zentraleuropa konsequent weiterentwickelt und um raumtheoretische Ansätze angereichert wird. Alle an der Geschichte und Kultur der Region Interessierten werden zu einer faszinierenden Erkundungsreise auf den Spuren und in die Entstehungsgeschichte eines im Grunde genommen imaginären Kontinents eingeladen, bei dessen Erschließung kultur- und literaturwissenschaftliche Analysen zusammentreffen: Als Quellenmaterial für kulturwissenschaftliche Thesen werden literarische Texte und die dahinterstehenden Schriftstellerbiographien herangezogen. Interessanterweise handelt es sich auch um weniger bekannte Autoren, in deren Werken die Wirklichkeit der kleinstädtischen Provinz thematisiert werden konnte, wie etwa im Falle der aus Osijek stammenden Schriftstellerin Wilma von Vukelich oder des sich auf Kroatisch mit der Geschichte und den historischen Mythen Illyriens auseinandersetzenen Miroslav Krleža. Unter Anlehnung an den bekannten Ausspruch von Joseph Roth, das Wesen der Habsburgermonarchie sei nicht das Zentrum, sondern die Peripherie, könnte man sagen, dass das von Moritz Csáky erschlossene Gedächtnis Zentraleuropas jenseits aller hierarchisch strukturierten und vereinheitlichenden Denkansätze erfasst wird. Es kann nur aus der Perspektive einer differenztheoretischen Hermeneutik als ein Raum der fließenden Übergänge, sich überlappenden Heterogenitäten und hybriden Symbiosen rekonstruiert und richtig verstanden werden – auch als Orientierungshilfe in der sich zunehmend globalisierenden und vernetzenden Welt.

## Literatur

- Csáky, Moritz (2010): *Das Gedächtnis des Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*. Wien.
- Hlobil, Tomáš (2012): *Geschmacksbildung im Nationalinteresse. Die Anfänge der Prager Universitätsästhetik im mitteleuropäischen Kulturraum 1763–1805*, aus dem Tschechischen übersetzt von Jürgen Ostmeyer. Hannover.
- Hlobil, Tomáš (2018): *Geschmacksbildung im Nationalinteresse II. Der Abschluss der frühen Prager Universitätsästhetik im mitteleuropäischen Kulturraum 1805–1848*, aus dem Tschechischen übersetzt von Jürgen Ostmeyer. Hannover.
- Kontantinović, Zoran / Rinner, Fridrun (2003): *Eine Literaturgeschichte Mitteleuropas*. Innsbruck.
- Kriegleder, Wynfrid / Seidler, Andrea / Tancer, Jozef (Hrsg.) (2019): *Kulturelle Zirkulation im Habsburgerreich. Der Kommunikationsraum Wien*. Wien.
- Naumann, Friedrich (1915): *Mitteleuropa*. Berlin.
- Perloff, Marjorie (2016): *Edge of Irony. Modernism in the Shadow of the Habsburg Empire*. Chicago.
- Puchalski, Lucjan (2011): *Edward Lubomirskis Wien-Erfahrung zwischen eigenem und fremdem Kulturgedächtnis*. In: Golec, Janusz / Lühe, Irmela von der (Hrsg.): *Geschichte und Gedächtnis in der Literatur vom 18. bis 21. Jahrhundert*. Frankfurt am Main. S. 83–94.

Lucjan Puchalski  
(Universität Wrocław, Wrocław)  
ORCID: 0000-0002-3139-4925

Lucjan Puchalski, Uniwersytet Wrocławski, Instytut Filologii Germańskiej, pl. biskupa Nankiera 15b, 50-140 Wrocław, Polen, E-Mail: lucjan.puchalski@uwr.edu.pl.

Received: 30.09.2020, accepted: 1.03.2021

## Reise- und Medienkultur im deutsch-polnischen Kontext in der Frühen Neuzeit

Joanna Kodzik, Anna Mikołajewska (Hrsg.): *Reisen, wahrnehmen, kommunizieren im deutsch-polnischen Kontext in der Frühen Neuzeit. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Włodzimierz Zientara*, mit einem Vorwort von Holger Böning, Edition Lumière, Bremen 2019, 317 S.

<https://doi.org/10.19195/0435-5865.146.14>

Schreiben bei Gelegenheit ist als eine Kulturpraktik in der Frühen Neuzeit, die *genuine* sowohl zum Zeremonialwesen als auch zu den Ritualen der Gelehrtenwelt gehörte, den Barockforschern gut bekannt.<sup>1</sup> Der vorliegende Band wurde zu einer festlichen *occasio*, nämlich zum 65. Jubiläum des Thorner Germanisten und Frühneuzeitforschers, Prof. Dr. hab. Włodzimierz Zientara, verfasst und reiht sich sehr wohl in diese Tradition hinein. Seine Struktur entspricht den Hauptbereichen der wissenschaftlichen Interessen und For-

<sup>1</sup> Segebrecht 1977.